

20. Sonntag im Jahreskreis (A): Mt 15,21-28

Kontext

Die Perikope (Vv 21-28) bettet sich in die Problematik von „rein“ und „unrein“, d.h. in die Frage, welche Heils-Bedeutung bestimmten jüdischen Überlieferungen (Mt 15,1: „der Alten“) im Blick auf die Wirklichkeit der Schöpfung als Wahrheit von Gewissen und Freiheit (Mt 15,19: „Denn aus dem Herzen...“) zukommt; es ist dies das Ringen um die Valenz dessen, was es heißt, kraft göttlichen Anrufs, Person zu sein (Mt 15,13: „Jede Pflanze, die nicht mein himmlischer Vater gepflanzt hat, wird ausgerissen werden.“). Menschliche Personalität als grundlegende Relation zum Schöpfer ist in dieser Welt als leib-seelische Einheit stets der Heilung bedürftig. So berichten es auch Mt 14,34-36 und 15,29-31; der Rahmen für unsere Perikope ist abgesteckt.

Aufbau und Quellen

Mt 15,21-28 stellt eine Fernheilung dar. Rudolf Pesch nennt im Blick auf die Erhörung der Bitte einer heidnischen Frau aus Mk 7,24-30 vier Kriterien einer solchen (Pesch 386): 1) „als Bittsteller tritt ein Stellvertreter auf“; 2) „Erschwernis“; 3) „Glaube des Stellvertreters in seiner Vertrauensäußerung“; 4) „Zuspruch, der den Glauben anerkennt, und die Ansage der Heilung“. Eine leichte Abwandlung besteht nun darin, daß Mt den zwischen kurz gehaltener Bitte (V 22) und Ansage (V 28) situierten Dialog in den Mittelpunkt rückt, der besonders die ungewöhnlich große Erschwernis anzeigt: „Sie geschieht in V 23f in drei Etappen: durch das Schweigen Jesu, durch den Vorschlag der Jünger, die Frau wegzuschicken, und schließlich durch eine Antwort Jesu, die diesem Vorschlag der Jünger eine sehr grundsätzliche Begründung gibt. Die Ablehnung ist so massiv, daß die Frau in V 25 ihre Bitte wiederholen muß.“ Mt dient hier Mk 7,24-30 als Vorlage, wobei er „das mk Geheimnismotiv (Mk 7,24a)“ nicht übernimmt. (Luz 430)

Tyrus und Sidon: Heiden-Gebiet (V 21)

²¹ Καὶ ἐξελθὼν ἐκεῖθεν ὁ Ἰησοῦς ἀνεχώρησεν εἰς τὰ μέρη Τύρου καὶ Σιδῶνος. Und als Jesus von dort hinausging, zog er sich zurück in die Gegend von Tyrus und Sidon.

Für das Verständnis der gesamten Perikope ist die historische Rückfrage unerlässlich: Zielt Mt (hauptsächlich) auf ein Charakter-Profil des historischen Jesus? Hat Jesus so zu Menschen gesprochen? Ein Vergleich von Mk und Mt läßt die eindeutige Fixierung auf ein solches Profil kaum zu; abgesehen davon bliebe die Frage nach dem theologischen Aussagewert einer eventuellen Charakterbeschreibung: Sollte anhand einer historischen Szene im Leben Jesu die radikale Asymmetrie zwischen Schöpfer und Geschöpf in Erinnerung gerufen werden, so daß der Leser bekennen müßte: „Ja, in der Tat: So hoheitlich darf der Sohn Gottes mit dem Menschen sprechen“? Oder sollte die menschliche Natur Christi betont werden und zur Einsicht führen: „Ja, Jesus hatte eben

auch Ecken und Kanten, – genau wie wir“? Freilich wäre eine solche Aussageabsicht nicht an ein strikt historisches Profil gebunden; Mt hätte dazu auch eine Episode gestalten können. Weder also ein Charakter-Profil des irdischen Jesus noch eine direkte Belehrung über die Gottheit oder Menschheit Christi stehen in dieser Perikope für Mt im Vordergrund. Vielmehr ringt Mt mit der rechten Verhältnisbestimmung von Schöpfung und Erlösung, die exemplarisch durch die Konfrontation mit einem Menschen aus dem – bereits in 1 Kön 17,7ff (Witwe von Sarepta) genannten (vgl. Gnlika 29) – Heidengebiet Tyrus und Sidon veranschaulicht wird.

Erste Bitte der Frau (V 22)

<p>²² καὶ ἰδοὺ γυνὴ Χαναanaία ἀπὸ τῶν ὀρίων ἐκεῖνων ἐξεληθοῦσα ἔκραζεν λέγουσα, Ἐλέησόν με, κύριε, υἱὸς Δαυὶδ· ἡ θυγάτηρ μου κακῶς δαιμονίζεται.</p>	<p>Und siehe, eine kanaanäische Frau aus jenem Gebiet kam heraus, schrie und sagte: „Erbarm dich meiner, Herr, Sohn Davids! Meine Tochter ist schlimm besessen!“</p>
---	--

Mit dem Ausruf „ἐλέησόν με“ redet die Frau „Jesus in biblischer Psalmsprache, also in der Gemeinde vertrauter Gebetsprache an. Das ermöglicht den Leser/innen die Identifikation mit ihr (Luz 434).“ Psalm 6, ein Bußgebet in Todesnot, birgt aufschlußreiche Konnotationen, da er mit der todgeweihten Existenz der menschlichen Natur ringt: „Sei mir gnädig, Herr, ich siehe dahin; heile mich, Herr, denn meine Glieder zerfallen! Meine Seele ist tief verstört. Du aber, Herr, wie lange säumst du noch? (6,3f)“ Der Beter schleppt sein „Sterbewesen“ (Augustinus, Confessiones I) mit sich umher; das, was es heißt, Mensch zu sein, verstört ihn. Nur Gottes Gegenwart vermag Heilung zu bringen. Die Ekklesia Israel hat der Menschheit diese Zusage der endgültigen Überwindung aller Verstörungen übersandt. Nach Mt erkennt die Frau diese Heil ansagende traditio prinzipiell an: sie wendet sich an Jesus als „Davidsson“, der – wie die mt Gemeinde weiß – nicht vom Jahwe-Bund abzutrennen ist. Die Heidin erkennt: Auch für sie bzw. ihre Tochter kann nur der Gott Israels, der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Vater aller Menschen, heilsrelevant sein. Dabei bleibt offen, was die Frau unter dem an ihrer Tochter wahrgenommenen „Sterbewesen“ („von einem Dämon gequält“) genau versteht.

Schweigen – Bitte der Jünger – erste Abfuhr bzw. Jüngerbelehrung (VV 23-24)

<p>²³ ὁ δὲ οὐκ ἀπεκρίθη αὐτῇ λόγον. καὶ προσελθόντες οἱ μαθηταὶ αὐτοῦ ἠρώτουν αὐτὸν λέγοντες, Ἀπόλυσσον αὐτήν, ὅτι κράζει ὀπισθεν ἡμῶν. ²⁴ ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν, Οὐκ ἀπεστάλην εἰ μὴ εἰς τὰ πρόβατα τὰ ἀπολωλότα οἴκου Ἰσραήλ.</p>	<p>Er aber antwortete ihr kein Wort. Und seine Jünger traten herzu, baten ihn und sagten: „Schick sie weg, denn sie schreit hinter uns her!“ Er aber antwortete und sagte: „Ich bin nur zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel gesandt!“</p>
---	---

Jesus reagiert auf die Bitte der Frau nicht, er schweigt. Die Jünger, soviel ist sicher, möchten die Frau und ihr Geschrei unbedingt loswerden (vgl. Schmid 240; Schniewind 184). Es stellt sich nur die Frage, ob die Bitte der Jünger an Jesus als Fürbitte zu verstehen sei, die Frau endlich zu erhören, um Ruhe zu

haben, oder als bloße Aufforderung (ohne Interesse an einem heilenden Handeln Jesu), sie fortzuschicken, ehe es peinlich wird („denn sie schreit hinter uns her“). Jesus geht auf das Anliegen der Jünger, die akustisch-peinliche Situation möglichst rasch zu beheben, nicht ein. Er sieht grundsätzlich keinen Anlaß, die Frau erhören zu sollen; die Begründung, an Mt 10,5f erinnernd (vgl. Gnllka 29): „Die verlorenen Schafe des Hauses Israel sind nicht nur die ‚scharzen Schafe‘ in Israel, sondern das ganze Gottesvolk, dem Jesu Sendung gilt (Luz 434).“ Ein geistige wie körperliche Gebrechen überwindendes Handeln an Heiden scheint zunächst nicht im Horizont dieser „messianologisch“ geprägten Sendung zu liegen (Gnllka 29). Eine wichtige Lehre für die Jünger: „Der irdische Jesus ist zu Israel gesandt (Gnllka 30).“ Allerdings thematisiert bereits Mt 8,5-13 die Reichweite der Sendung Jesu und gelangt zu dem Ergebnis: Der Maßstab dafür bleibt der Glaube an den Gott Israels, der jedoch nicht nur Juden, sondern prinzipiell allen Menschen möglich ist („Einen solchen Glauben habe ich in Israel noch bei niemand gefunden [8,10].“ „Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tisch sitzen [8,11].“). Der aufmerksame Leser des Mt-Ev wird diese Szene im Gedächtnis haben, um die theologische und so identitätsstiftende Hartnäckigkeit Jesu zu deuten: „Die Gemeinde hört daraus, daß Gott seinen besonderen Verheißungen gegenüber Israel treu blieb, als er den Davidssohn Jesus sandte. Sie hört auch, daß Israel durch seine Ablehnung Jesu Schuld gegenüber Gott auf sich geladen hat (Luz 435).“ Die mt Gemeinde soll in ihrem Glauben gefestigt werden: Das Bekenntnis zu Jesus ist der Wille Jahwes, gehört zum Plan Gottes mit seinem geliebten Volk, in dem die messianische Berufung aller Menschen-Wesen aufleuchtet. Diese mt Einsicht wird durch Jesu Verhalten in V 24 nicht zerstört, denn: Es ist wichtig, zu betonen: Die Frau fragt nicht nach dem Wesen des Menschen (= Seelenheil); sie erbittet von Jesus nicht, verfehltes Geschöpfsein wieder auf den rechten Weg zu bringen, sondern die Heilung eines zeitlichen Übels, das spätestens mit dem Tod ohnehin beendet würde. Jesu erste Abfuhr, die sein Schweigen durchbricht, sensibilisiert den Leser für folgende Frage: Ist der Frau hinreichend der Mensch als Mensch zur Fraglichkeit geworden?

Zweite Bitte der Frau und Jesu zweite Abfuhr (VV 25-26)

<p>25 ἡ δὲ ἔλθοῦσα προσεκύνει αὐτῷ λέγουσα, Κύριε, βοήθει μοι. 26 ὁ δὲ ἀποκριθεὶς εἶπεν, Οὐκ ἔστιν καλὸν λαβεῖν τὸν ἄρτον τῶν τέκνων καὶ βαλεῖν τοῖς κυναρίοις.</p>	<p>Sie aber kam, fiel vor ihm nieder und sagte: „Herr, hilf mir!“ Er aber antwortete und sagte: „Es ist nicht gut, das Brot der Kinder wegzunehmen und es den Hunden vorzuwerfen!“</p>
---	--

Die Frau gibt nicht auf und bittet erneut, wieder in der Sprache des Gebetes: „βοήθει μοι.“ Z.B. Psalm 43 (LXX), der einen vergleichbaren Imperativ aufweist (V 27: „βοήθησον“), ruft wieder die Wirklichkeit des „Sterbewesens“ in Erinnerung und kontrastiert dieses mit den göttlichen Taten im Anfang: „unsere Väter erzählten uns von dem Werk, das du in ihren Tagen vollbracht hast, in den Tagen der Vorzeit (43,2).“ Der Imperativ, besser: die Bitte: „Steh auf und hilf uns! In deiner Huld erlöse uns!“ (43,27) wendet sich also an den Schöpfer-Gott, dessen Ursprungs-Taten auch in der Gegenwart wirksam sind. Hat die Frau die Wirkmacht dieses Gottes im Sinn, wenn sie um die Heilung ihrer Tochter bittet? Jesus erteilt ihr eine weitere Abfuhr, mit dem Hinweis, nicht die

ökonomische Reihenfolge durcheinander zu bringen: „Die Kinder werden zuerst gespeist; die Hunde erhalten nachher die Überbleibsel. Das entspricht den realen Verhältnissen (Luz 436).“ Interessant wie problematisch ist nun ein exegetischer Vergleich von Ulrich Luz: Während Mk 7,27a mehr die zeitliche Reihenfolge im Blick habe (zuerst [„πρωτων“] die Kinder, dann die Hunde), liege bei Mt der Akzent auf dem qualitativen Unterschied: „Es geht nicht mehr um die Überreste des Essens der Kinder, die die Hunde nachher kriegen, sondern darum, daß Kinder und Hunde nicht das gleiche Essen bekommen. [...] Der Unterschied zwischen Juden und Heiden ist also für den Judenchristen Matthäus ein prinzipieller; es geht nicht nur um die Frage des Zeitpunkts ihrer Missionierung (Luz 436).“ Gibt das Fehlen des „πρωτων“ bei Mt diese Deutung her? Wenn ja, was könnte dann Mt mit prinzipiell meinen? Kann etwa die Geschichte des Gottes Abrahams, Isaaks und Jakobs nicht fortgeschrieben werden als Geschichte des Gottes einer heidnischen Frau und ihrer Tochter?

Wohl kaum. Will man Mt an dieser Stelle im Sinne eines qualitativen Verständnisses deuten, dann kann dies sinnvoll z.B. mit einer paulinischen Metapher geschehen: Die Wurzel, welche die Zweige trägt, ist nicht die Zweige, sowie die Zweige, die von der Wurzel getragen werden, nicht diese selbst sind, gleichwohl aber alle den einen Baum ausmachen (vgl. Röm 11,13-24). Juden und Heiden haben in der einen Geschichte verschiedene Denk-Positionen inne.

Die Frau bleibt (argumentativ) dran (V 27)

²⁷ ἡ δὲ εἶπεν, Ναί, κύριε, καὶ γὰρ τὰ κυνάρια ἔσθιει ἀπὸ τῶν ψιχίων τῶν πιπτόντων ἀπὸ τῆς τραπέζης τῶν κυρίων αὐτῶν. Sie aber sagte: „Gewiß, Herr! Und (doch) fressen ja die Hunde von den Brocken, die vom Tisch ihrer Herren fallen!“

Statt sich traurig und empört von Jesus abzuwenden, stimmt die Frau in der Sache zu (vgl. Grundmann 377), ohne sich damit notwendigerweise als „Hündin“ bezeichnen zu müssen: „Sie benutzt vielmehr das Bild, um Jesus zu widersprechen: Auch für die Haushunde fällt vom Brot der Kinder etwas ab, wenn die Brocken vom Tisch der Herren fallen. Die Frau läßt sich also – trotz mehrfacher Zurückweisung – nicht entmutigen und bleibt bei ihrer Bitte an den Herrn (Luz 436).“ Die Heidin präzisiert die Argumentation Jesu sogar, indem sie nun von Herren statt von Kindern spricht (vgl. Schweizer 214).

Die Wende: Jesus erhört die Frau (V 28)

²⁸ τότε ἀποκριθεὶς ὁ Ἰησοῦς εἶπεν αὐτῇ, Ὡ γύναι, μεγάλη σου ἡ πίστις· γενηθήτω σοι ὡς θέλεις. καὶ ἰάθη ἡ θυγάτηρ αὐτῆς ἀπὸ τῆς ὥρας ἐκείνης. Da antwortete Jesus und sagte ihr: „Frau, dein Glaube ist groß! Es geschehe dir, wie du willst!“ Und ihre Tochter wurde von jener Stunde an gesund.

Mt läßt Jesus hier einlenken. Warum? Weil es sich um eine historische Szene handelt, und Jesus selbst eben an diesem Punkt die Frau erhört hat? Oder weil Mt meint, daß – falls es zu solch einer oder

ähnlichen Begegnungen im Leben Jesu gekommen wäre – Jesus spätestens hier eingelenkt hätte? Oder läßt sich der Grund dafür in dem hier verhandelten Sachanspruch selbst finden, für den die Frage nach der Historizität sekundär wird? Was soll der Leser aus dieser Wendung lernen?

Martin Luther lenkt das Interesse auf die Glaubensstärke der Frau (vgl. Usarski 76f). Auch für Ulrich Luz steht der Glaube im Mittelpunkt, den Jesus bestaunt: „Das ist wichtig, denn Glaube besteht darin, daß man selbst nichts hat, außer dem Vertrauen zu Jesus. Das Ende ist gleich wie bei der Geschichte vom Hauptmann von Kafarnaum: Der Frau, die unablässig gebeten hat, geschieht nach ihrem Willen (Luz 436).“ Die mt Gemeinde solle sich diesen Glauben, der schließlich doch ans Ziel gelangt, zum Vorbild nehmen und zudem erkennen: „Jesus hat Gott nicht in den Grenzen Israels eingesperrt, sondern sich vom Glauben der Heidin bewegen lassen. Für die von Israel geschiedene matthäische Gemeinde bestärkte das von Jesus her die Möglichkeit, sich unter den Heiden einen neuen Lebensraum und ein neues Arbeitsfeld zu suchen (Luz 437).“

Gewiß ist die Haltung der heidnischen Frau bewundernswert und das Einlenken Jesu eine Bestätigung dafür, nicht vom Glauben abzulassen. Aber wird eine protestantische Deutung des Glaubensaktes als selbst-nichts-tun-außer dieser Wende hinreichend gerecht? Sind das sola fide, die Überwindung der ethnischen Grenzen sowie die Absage an eine „tradierbare Lehre“ (Luz 437) die eigentliche Pointe der Wende?

Zu Beginn sagten wir, die Perikope stehe im Kontext der soteriologischen Relevanz bestimmter jüdischer Überlieferungen vor dem Anspruch menschlicher Freiheit als solcher und ringe mit einer richtigen Verhältnisbestimmung von Natur (Schöpfung) und Übernatur (Erlösung/Gnade). Die Heidin (Schöpfung) erkennt nach Mt in Jesus den Davidsson, der das rettende Ohr eines Gottes ist, der mit der (personalen) Gebets-Sprache Israels angesprochen werden kann (soll), weil er der Gott des Menschen als Menschen ist. Diese Einsicht resultiert keineswegs aus einem voluntaristischen Sprung (Fideismus), sondern aus einem durch anthropo-theologische Tugenden (z.B. Gerechtigkeit, Klugheit...) geschulten Denk-Akt personaler Vernunft, der vertraut, weil ein Sollen zugrundeliegt, das argumentativ vermittelbar ist. So prallen in der Perikope zwei durch ein Sollen generierte Argumente aufeinander: Jesus beharrt darauf, daß seine Sendung dem Volk Israel gilt, weil dies dem alttestamentlichen Bundes-Gedanken entspricht; die Heidin hingegen läßt nicht ab von ihrer Bitte, weil es nach ihrem Verständnis sein soll, daß Gott alle Menschen erhören kann. Die Intuition, daß personale Gebetsprache die Sprache aller Menschen sein soll, läßt die Frau Jesu Bild aufgreifen und gemäß dem Sachanspruch umformen: Auch die Geringsten werden nicht umkommen, sondern in der Hinfälligkeit ihres Sterbewesens erhört werden, weil es sein soll. Jesus kann hier nicht widersprechen, weil die Aussage der Heidin wahr ist. Die Wahrheit dessen, was es heißt, menschliche Person zu sein, darf nicht der Sendung Jesu untergeordnet werden. Mt läßt Jesus aufgrund des verhandelten Sachanspruchs einlenken: Die Wahrheit von Gewissen und Freiheit als Wirklichkeit der Schöpfung kann den Reinheitsvorschriften der Jerusalemer Pharisäer und Schriftgelehrten standhalten.

Sascha Müller

📖 Luz, Ulrich: Das Evangelium nach Matthäus, EKK I/2; Gnllka, Joachim: Das Matthäusevangelium, HThK I/2; Usarski, Christa: Jesus und die Kanaanäerin (Matthäus 15,21-28). Eine predigtgeschichtliche Recherche (Stuttgart 2005); Pesch, Rudolf: Das Markusevangelium, HThK II/1; Schweizer, Eduard: Das Evangelium nach Matthäus (Göttingen ¹³1973); Grundmann, Walter: Das Evangelium nach Matthäus (Berlin 1972); Schmid, Josef: Das Evangelium nach Matthäus (Regensburg 1959); Schniewind, Julius: Das Evangelium nach Matthäus (Göttingen ⁵1950).